

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Mappe**

**Lewald, August**

**Karlsruhe, 1843**

XVIII. Der Spieler

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

## XVIII.

## Der Spieler.

Kanntet Ihr einst jenen bleichen Mann oben an jenem Tische, wo jeder Augenblick eine getäuschte Hoffnung hervorruft?

Die Mährchen, die von den Spielern erzählt wurden, die ihre Brust mit den Nägeln zerkrachen sollen, sind längst erkannt worden, und wir wissen es, daß die meisten dieser Leute, die nüchternsten und ordinärsten Alltagsgeschöpfe sind, und daß sie so wie die Croupiers keiner besondern Beobachtung wohl werth sind.

Mit jenem Manne war es anders.

Schon sein Aussehen deutete es an; die gehöhlten Wangen mit der Pergamenthaut überzogen, die zusammengekniffenen Lippen, die hohe, als den Sig ernstest Gedanken sich verkündende Stirne, und vor Allem

die glühenden, tiefliegenden Augen, die eine innere Fieberaufregung verrathen. Nie hörte man ihn sprechen; unverwandt ruhte sein Blick auf den Feldern des Roulettes und wenn die Kugel lag, griff seine kühner Hand in die Geldhaufen, um dem Gewinner seinen Preis zuzuwerfen, oder er streckte den Stab aus um den Satz einzustreichen.

Der Mann war Croupier, oder wie sie sich selbst betiteln: *Employé de la banque*.

Er war einst reich und angesehen in seinem Wohnorte und pflegte jeden Sommer das Bad zu besuchen, um — zu spielen. Anfänglich erregte sein Spiel Erstaunen und Verwunderung; sein Satz war hoch und seine Verluste außerordentlich. Man überschätzte noch seinen Reichthum als der Mann schon am Bettelstabe war; seine Familie verzweifelte schon längst, als er sich noch immer von der trügerischsten Hoffnung hinhalten ließ und den Augenblick nicht fern mehr wähnte, der ihm mindestens, das was er einst besessen, wieder zurückbringen würde. Er täuschte sich; vom jähen Sturze war kein Erholen mehr; das Glück, wenn es ihm auch lächeln wollte, konnte er nicht mehr bannen

und festhalten, weil ihm die Mittel fehlten; sein Blick fiel in einen schwarzen, bodenlosen Abgrund. Sein Hausstand war zerrüttet; Alles verpfändet und verkauft; Hunger und Elend regierten.

Kein Trost labte den Mann. Sonst pflegte er sich zu sagen: nicht schändliche Gewinnsucht treibt mich; es ist die Lust, das Vergnügen, das ich nie zu theuer erkaufen kann — ich fordere mein Glück in die Schranken, ich stehe dem Schicksale, es muß mir wieder stehen! —

Dieser Frevelmuth — wie ward er bestraft!

Mit stummem Grame erwachte er; mit finstern Gedanken sah ihn der scheidende Tag. Einen schweren Kampf hatte er zu bestehen: Leben oder Tod! Noch schwankte er, da nahete sich ihm die vom Tode errettende Hand.

„Willst Du mein Diener werden?“ fragte ihn eines Tages der reiche Spielpächter. „Sieh — ich will aus Rücksicht, daß Du dem Spiele Alles geopfert — für Dich und die Deinigen sorgen und Dich dem Elend entreißen, in den Dein Leichtsinn Dich gestürzt. Wer auch hieß Dich so wahnsinnig spielen?“

Du sitzt fortan als ruhiger, kalter Employé an dem Tische, an dem Du sonst durch eine zerrüttende Leidenschaft gefesselt warst; Du folgst dem Spiel der Andern; lebst dabei in Deinem Elemente, da Du alle Chancen des Glücks verfolgen kannst und ich bezahle Dir den doppelten Lohn, den ich Andern für den Dienst zu zahlen pflege — wie gesagt aus besondern Rücksichten.“

Der Unglückliche ging den Pact ein. Er glaubte sich dadurch gerettet; wenigstens hatte er sich von den Vorwürfen losgekauft, die sein Herz zerfleischten. Er konnte seine Familie wieder ernähren und die Noth im Hause hörte auf.

So saß er nun allabendlich da; was in ihm vorging, wußte Niemand, aber sein Aussehen schien das Entsetzliche zu verrathen, und verscheuchte die Spieler; die stets dem Aberglauben fröhnen und mit der geheimnißvollen Erscheinung nichts zu thun haben wollten.

Der Pächter des Spiels ließ ihn vor sich bescheiden und eröffnete ihm, daß er ihn nicht mehr am Posten lassen könne.

„Ich wäre so nicht geblieben,“ erwiderte er dumpf,

„denn meine Qualen waren nicht auszuhalten. Wie einer der laufen will und dem die Füße gebunden, der sich nun abzappelt und abhegt in fruchtlosen Bemühungen — so saß ich da — dieser Schmerz läßt sich nicht beschreiben. Ich spielte stets in Gedanken mit, und zu meiner fürchterlichsten Pein hatte ich nunmehr Glück. Ich gewann mit jedem Zuge und war nur Dein Croupier. Ich rieb mich auf in den gewagtesten Combinationen, die mir in jedem Augenblicke licht darstellten, wie sehr das Glück den Menschen äfft und zum Besten hält. Ich hätte meine Gedanken dem Ponteur zuflüstern mögen, der so viel Unglück hatte“ — —

Der Pächter ließ ihn nicht weiter reden und bedauerte, ihn nicht brauchen zu können; für die Familie wolle er sorgen; das hieß ja dem Manne den Paß für die Ewigkeit ausfertigen.

Er irrte jetzt im Badeorte umher wie ein Wahnsinniger; den Spielsaal besuchte er noch täglich; mit einer Art von Wollust schwelgte er in seinen Schmerzen. Er wollte seine Combinationen dem Drucke übergeben und kündigte eine Broschüre unter dem

Titel an: „Die Kunst immer zu gewinnen und ein unfehlbares Mittel die Bank zu sprengen.“ Man drohte ihm mit dem Zollhaus. Da legte er sich auf's Betteln; glückliche Spieler sind mitleidig; es fehlte ihm nicht an Geld; er vertrank es und sank immer tiefer in den Augen der Leute, in der That hatte er früher schon die tiefste Tiefe erreicht.

Noch einige Zeit sah man ihn hier und dort; dann verschwand er, ohne daß man darnach gefragt hätte, was aus ihm geworden..



So ist die Hoffnung das böse trügerische Weib!